

Bellevue



Den Rahmen des Jazz sprengen, ohne dabei die Traditionslinie zu vergessen: Das ist die erklärte Absicht der siebenköpfigen Gamut-Truppe. Foto: Fabienne Andreoli

Mehr als Musik

Festival Das junge Zürcher Kollektiv Gamut zeigt, wie inspirierend und frisch Jazz heute noch sein kann. Es gehe ihm um Haltung und nicht um Stilbezeichnungen.

David Sarasin

Wie nähert man sich eigentlich dem Jazz an? Einer Musik, die keine Frische mehr ausstrahlt? Der, ob gerechtfertigt oder nicht, etwas Altherrenhaftes anhaftet? Eine Antwort auf diese Frage lässt sich in einem Hinterhofkeller im Kreis 4 finden, im Proberaum des siebenköpfigen jungen Zürcher Kollektivs Gamut. Silvan Schmid und Tapiwa Svosve, beide entspannt unmodisch gekleidet, sitzen dort an einem Montagmorgen zwischen Instrumenten. Sie sind unausgeschlafen, da ihr Tourbus, mit dem das Kollektiv tags zuvor aus Antwerpen heimkehrte, auf der französischen Autobahn schlappmachte.

Sie seien nur zwei von sieben absolut gleichberechtigten Musikern, sagen sie zu Beginn. Das sei wichtig. Sie alle hätten zwar die Jazzschule besucht und hörten die Platten von Miles Davis oder John Coltrane. Trotzdem schauen auch sie kritisch auf das, was aus dem Jazz geworden ist. Sie nennen es «Selbstinszenierung» oder «ein altes Kleid», das sie nicht mehr tragen möchten. Ihnen gehe es mit der Musik ohnehin nicht um Stilbezeichnung, sondern um Hal-

tung. Um künstlerische Experimente. Um das Überwinden der Egos. Kurz: um den Wert eines Kollektivs. So klingt Frische. Aber wie lässt sich ihre Musik verstehen?

Unendliche viele Entscheidungen

Schmid klappt seinen Laptop auf und lässt das Stück mit dem Titel «Moleculars» laufen, das aktuelle Projekt von Gamut, das sie seit einem halben Jahr proben. Ein fluides Etwas, das vom Urknall handelt, wie man liest, und von unendlich vielen Entscheidungsmöglichkeiten, die den Lauf der Dinge verändern, wie beide sagen. Dauer: zwischen 35 und 45 Minuten. Dabei stets sich verformend, von wilden Teilen in solide, flache Formationen wechselnd. Von vermeintlicher Stabilität ins Chaos.

Es versteht sich, erschliesst sich einem dieses Stück Musik, das hier im Proberaum aus den Boxen schallt, nicht beim ersten Hinhören. Zur erneuten Verdeutlichung legen Schmid und Svosve Zettel auf den Boden: Die Begriffe und Notizen, Klammern und Noten sollen erklären, dass es sich hier um einzelne Teile handelt, die fast beliebig angeordnet werden können. Das Verbindende, der

Teppich sozusagen, ist ein Stück, das jeder beim Spielen als Notenblatt vor sich hat. Eine Komposition vom Jazzler Tobias Meier. So weit, so theoretisch.

Leicht nachvollziehbar erscheinen dem Laien die Prozesse, die während dem Spiel bei den Musikern ablaufen. Svosve erklärt: «Jeder trifft laufend Entscheidungen, die das Zusammenspiel in ganz neue Richtungen bringen können.» Fragen wie: Halte ich mich zurück, oder nehme ich mir meinen Raum? Soll ich mitziehen, oder warte ich ab, wenn jemand anderes sich entschieden hat? Und: Was macht die Entscheidung des anderen mit mir? «Sein Ego zurücknehmen», sagt Svosve. Gerade in Zeiten von Social Media sei das wichtig.

Das Erstaunliche an dieser Musik: So wild die Teile manchmal klingen, nie wirken sie beliebig oder laufen Gefahr, total auseinanderzudriften. Irgendwas hält sie im Innern zusammen, das merkt auch das ungebübte Ohr. Dies hat sich dem Kollektiv erst kürzlich wieder gezeigt, als es «Moleculars» im Rahmen einer Hausparty eines Künstlerkollektivs aufführte. Heterogenes Publikum. Zur Einleitung erklärte die Gruppe, was genau auf der Bühne geschehen wird.

«Die Offenheit, die in diesem Haus vorherrschte, war verblüffend», sagt Schmid. An einem solchen Ort aufzutreten, sei interessanter, als vor einer Kenner-Szene voller Musiker.

Die neue Offenheit

Den Rahmen des Jazz zu sprengen oder zumindest auszuweiten, ohne dabei die Traditionslinie zu vergessen, ist eine erklärte Absicht von Gamut. Dies zeigte auch ihr Engagement im temporären Musiklokal Schalter beim Bahnhof Wipkingen. Die Gruppe liess dort in den letzten Monaten alle möglichen Stilrichtungen zwischen Hip-Hop, Elektronika und Pop zu. Es sei diese Offenheit, die aktuelle Jazz auszeichne, sagt Schmid. Und auch die Fähigkeit, nicht nur Musik zu machen, sondern Festivals zu organisieren, Grafiken auszuwählen, Lokale und Labels zu betreiben und internationale Kontakte zu pflegen. Auch hierbei spielt das Kollektiv eine zentrale Rolle. Denn ohne dieses wären diese vielen Aufgaben, mit der Gamut tagtäglich konfrontiert sind, undenkbar.

Gamut-Festival: Freitag u. Samstag, Bogen F. www.gamutkollektiv.com

B-Side

Verwaltung trimmen, jetzt aber richtig

Amt für Verschlankeung Die Initiative «7 statt 9», die am Wochenende zur Abstimmung kommt, will die Stadtverwaltung reorganisieren und effizienter machen: ein Projekt, ein Departement, ein verantwortlicher Stadtrat. Das beschleunigt die Entscheidungen. Insbesondere mit Blick auf die ewigen Baustellen in Zürich scheint eine bessere Koordination angebracht.

Reorganisieren wir also zuerst das Tiefbaumt. Ihm müssen die Verkehrsbetriebe angeschlossen werden, denn Strassen und Tramgleise werden immer zusammen repariert. Weil sich darunter die Werkleitungen befinden, gehören das EWZ, die Wasserversorgung und die Stadtenwässerung zwingend auch in dieses Departement. Hinzu kommt die Dienstabteilung Verkehr, die das Temporegime auf der Strasse vorgibt. Von diesem Tempo wiederum hängen die Lärm- und Luftbelastung ab, weshalb alle Ämter, die dem Umweltschutz dienen, ebenfalls zu diesem optimierten Baudepartement stossen.

Die Effizienz der Verwaltung kann weiter erhöht werden, wenn der Strassenraum mit den ihn begrenzenden Häusern als Einheit gedacht wird. Baustellen sind wohnqualitätsrelevant. Also müssen das Hochbaumt und die städtische Liegenschaftsverwaltung mit ins Boot, flankiert von Feuerwehr und Sanität, denn wo Strassen und Häuser sind, gibt es immer auch Unfälle. Die Sicherheit und das Wohlbehagen der Einwohner können zudem verbessert werden, wenn Wohnen und Pflege zusammen geplant und organisiert werden, also gehören die Spitäler sowie die Alters- und Pflegeheime ins selbe Ressort. Motto: von der Wiege zum Sarg ein Departement.

Selbstverständlich gibt es gute Gründe, auch das Steueramt dem neu gebildeten Superdepartement anzugliedern, doch wäre diese Verwaltungseinheit dann doch etwas gar gross. Effizienter ist es da, das Finanzdepartement, das in jeder Verwaltung eine zentrale Rolle spielt, für die Herausforderungen der Zukunft fitzumachen. Das bedeutet als Erstes eine effiziente und konsequente Kostenkontrolle, weshalb das Sozialamt und die Kultur mit ihren stets wachsenden Bedürfnissen dem Finanzvorsteher oder der Finanzvorsteherin unterstellt werden. Kostenbewusstsein gilt aber ebenso für die Schule, den Sport und die Denkmalpflege, also gehören auch sie ins angereicherte Finanzamt.

«7 statt 9» erweist sich bei genauem Hinsehen als zögerlich, inkonsequent und letztlich nicht effizient. «2 statt 9» ist die Zukunft. Wer jetzt in diesem Modell etwas vermisst, zum Beispiel das Abfuhrwesen oder die Stadtplanung, sei beruhigt: Was nicht in die duale Verwaltung passt, wird privatisiert.

Man könnte einwenden, dieses Gremium könne bei divergierenden Meinungen nicht entscheiden. Das Problem wird so gelöst: Sind sich im Stadtrat ein Mann und eine Frau uneinig, hat die Frau das letzte Wort. Sind sich zwei Frauen/Männer uneinig, müssen sie das Problem ausdiskutieren. Das ist das einzig Ineffiziente an «2 statt 9». (jf)